Zwei Predigten über das Gleichnis vom verlorenen Schaf, Lk 15,1-8

Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören.
Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.
Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis:
Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?
Und wenn er es findet, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern
und geht nach Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen:
Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden.
Ich sage euch: So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.

1. Predigt vom 28.6.2009

Liebe Gemeinde,

so beginne ich jeweils meine Predigt:
liebe Gemeinde
Aber, sind wir eine Gemeinde?

Diese Frage stellt sich mir heute,
wenn ich das Gleichnis vom verlorenen Schaf von Jesus bedenke.
Sind wir eine Gemeinde, eine christliche Gemeinde?

Auf die Frage komme ich durch den Zusammenhang,
in dem das Gleichnis steht.
Jesus isst und trinkt mit Gesetzlosen, mit Zöllnern und Sündern
,*Sie suchten seine Nähe*, wie es heisst,
und *Jesus nimmt sie auf* und *isst und trinkt mit ihnen*.
Die Pharisäer finden das nicht richtig, *sie murren*
Sie finden, wir haben unsere Normen und Werte, wir haben das Gesetz,
und wer sich daran hält, mit dem verkehren wir,
der gehört zu uns, zum Volk Gottes,
wer sich nicht daran hält,
mit dem verkehren wir nicht,
der gehört nicht zu uns, gehört nicht zum Volk Gottes
mit dem setzen wir uns nicht an denselben Tisch.

Jesus hingegen setzt sich mit ihnen an denselben Tisch.
Er findet, die Zöllner und Sünder gehören auch zu uns, eigentlich,
und wenn es gelingt, einen zurückzuholen,
zur Umkehr zu bewegen, dann *wird die Freude im Himmel gross sein*,
vergleichbar mit der Freude eines Hirten,
der sein entlaufenes Schaf wiederfindet.

Spannend finde ich nun die Frage, wie man merkt,
dass ein Schaf fehlt.
Der Hirte hat es einfach, er braucht nur die Schafe zu zählen.
Sind es 100 hat er alle,
sind es weniger, so fehlen ihm welche, und er muss sie suchen.

Bei den Pharisäern und Schriftgelehrten,
bzw. den Zöllnern und Sündern ist es etwas anders.
Wer sind die Zöllner und Sünder, die Gesetzlosen?

Gesetzlos wird man durch das Gesetz,
durch das, was eine Gemeinschaft als verbindlich setzt.
Wer sich daran hält, ist drinnen
wer sich nicht daran hält, ist draussen.
Das ist die Argumentation der Pharisäer und Schriftgelehrten.
Sie berufen sich auf das Gesetz Mose.
Ihre Gemeinschaft ist die Gemeinschaft der Leute,
die nach dem Gesetz Mose' leben, oder mindestens danach leben wollen.
Zum Sünder wird der, der sich nicht ans Gesetz hält,
der in Taten oder Worten über das Gesetz spottet.

Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten haben also ein recht griffiges Instrument, um festzustellen: der gehört zu uns und der gehört nicht zu uns,
fast so griffig, wie der Hirte, der weiss, das ist mein Schaf
oder es ist nicht mein Schaf.

Bemerkenswert ist nun, wie Jesus dieses griffige Instrument unterläuft.
Nicht wie sich jemand verhält ist der Massstab, ob er dazugehört,
sondern er gehört einfach schlicht dazu, auch wenn er
um mit dem Psalm 1 zu reden,
dem Rat der Frevler folgt,
auf den Weg der Sünder tritt und *im Kreis der Spötter sitzt*.
Er gehört dazu,
und soll entsprechend behandelt werden.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten sollen aus dem Gleichnis lernen,
dass sie zu einer zu exklusiven, zu ausschliessenden Gemeinschaft geworden sind,
dass sie mit ihren Normen und Werten
einen zu grossen Zaun erstellt haben zwischen innen und aussen,
zwischen denen, die dazugehören und den anderen.
Die Pharisäer und Schriftgelehrten sollen daraus lernen
dass sie mit diesem Zaun Menschen den Weg zu Gott versperren,
Gott, der *die Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse*
und regnen lässt über Frevler und Gerechte.

Bestimmt redet Jesus in ein Problem seiner Zeit,
und legt mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf den Finger darauf,
um zu sagen: passt auf,
ihr seid zu einer zu engen und exklusiven Gemeinschaft geworden,
euere Werte und Normen schliessen zu viele aus,
und ihr behindert damit Menschen auf dem Weg zu Gott,
und verpasst die Chance,
Menschen vom *Rat der Frevler* und vom *Weg der Sünde* abzubringen.

Fragen darf man sich nun,
ob Jesus *uns* auch so ein Gleichnis erzählen würde.

Natürlich gäbe es auch noch ganz andere Möglichkeiten,
von diesem Gleichnis zu lernen.
So, wie ich mich heute dem Gleichnis genähert habe,
gibt es mir zu bedenken,
dass das Problem der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht unser Problem ist,
sondern dass das Pendel sozusagen auf die andere Seite ausgeschlagen hat,
will heissen,
wir wissen eigentlich gar nicht recht im Blick auf die christliche Gemeinde,
wer dazugehört und wer nicht,
und entsprechend weiss der Einzelne und die Einzelne gar nicht recht:
gehöre ich dazu, oder gehöre ich nicht dazu?
Und wozu genau gehöre ich, falls ich dazugehöre
und möchte ich das überhaupt.

Natürlich, es gibt eine rechtliche Ebene, da ist es einfach.
Da gibt es eine Kirchgemeinde und eine Landeskirche.
Da ist man Mitglied, dann zahlt man in der Regel Kirchensteuern
und wird als Mitglied auf der Einwohnerkontrolle geführt.

Es kann allerdings sein, dass jemand aus der Kirche austritt,
weil er oder sie findet,
die Kirchgemeinde ist nicht christliche Gemeinde im Sinn des Evangeliums,
was da läuft, entspricht nicht meiner Vorstellung von Christlichkeit.

Damit kommt ein andere Kriterien ins Spiel:
Christlichkeit, Sinn des Evangeliums,
Treue zur christlichen Tradition, Bibeltreue.

Es gibt andererseits viele, die zur Kirchgemeinde gehören,
die sich keine Gedanken machen über diese Kriterien.
Aber kann man christliche Gemeinde sein ohne sich zu fragen,
was christlich ist und was nicht,
ohne zu versuchen, im christlichen Sinn zu leben.
Und umgekehrt, kann man nicht christlich leben und glauben,
ohne Mitglied einer Kirche zu sein?

Was ist dann die Gemeinde:
ist es die Kerngemeinde?
die Gottesdienstgemeinde?
oder ist es die Gemeinschaft der Getauften?
die, die das Abendmahl miteinander teilen?
oder einfach die Gemeinschaft der Gläubigen,
die Gemeinschaft der Suchenden?

Fragen über Fragen.

Ich weiss keine Antwort auf dies Fragen,
aber ich spüre in mir eine Sehnsucht,
dass die christliche Gemeinde als christliche Gemeinde deutlicher erkennbar wird.
Das war ja das Schöne an den 100 Schafen des Gleichnisses,
alle wissen, ich gehöre dazu,

ebenso wie die Schriftgelehrten und Pharisäer wissen,
ich gehöre dazu,
das sind *wir*,
ich bin einer davon.

Ich verspüre eine Sehnsucht
dass die christliche Gemeinschaft sichtbar und spürbar für etwas steht,
für eine Art, das Leben zu gestalten,
für eine Art, wie man miteinander umgeht,
für ein Ziel, das man gemeinsam verfolgt,
für Werte und Normen, für die man sich einsetzt,
für einen Weg, auf dem Menschen irgendwie gemeinsam suchend unterwegs sind.

Ich habe vorher das Bild des Pendels gebraucht
das zu sehr auf die eine Seite am ausschlagen ist.
Unser Problem ist nicht, dass wir – wie die Pharisäer und Schriftgelehrten –
Menschen ausschliessen, weil wir zu genau wissen,
wo Gott hockt und was er will und was er nicht will.
Unser Problem ist vielmehr,
dass wir Menschen langweilen, weil wir nichts zu sagen haben,
weil jeder nach seiner Facon selig werden soll und anything goes,
und man ja keine Ansprüche an Verbindlichkeit stellen darf
… und an Moral schon gar nicht.

Die Frage ist: kann die Christenheit Profil gewinnen
ohne das Erdrückende und Vereinnahmende einer Sekte oder Freikirche,
oder eben von Pharisäern und Schriftgelehrten zu bekommen?
Kann die Christenheit Profil gewinnen,
ohne Menschen zu bevormunden und auszuschliessen?

Das ist eine schwierige Frage.
Ich möchte einerseits in der Kirche ernst genommen werden als Mensch,
der selber denken kann und will,
der eine Geschichte hat mit eigenen Prägungen und Erfahrungen,
die die Art des Glaubens und der Frömmigkeit bestimmen.

Eine Kirche, die den Menschen sagt, was sie glauben müssen und wie sie leben müssen, um dazugehören zu können,
das geht für mich nicht,
und ich nehme mit unguten Gefühlen zur Kenntnis,
dass gerade dort die Gotteshäuser am vollsten sind,
wo Prediger – in meinen Augen – Menschen bevormunden und vereinnahmen,
und so Menschen – zum Beispiel mich – ausschliessen.

Ich denke, das Ernstnehmen jedes Einzelnen in seiner eigenen Art und Geschichte und so auch in seiner und ihrer Verschiedenheit,
das entspricht auf einer tieferen Ebene auch einer Botschaft des Gleichnisses vom verlorenen Schaf,
wo es eben um jedes einzelne geht, um mich, persönlich,
jeder und jede einzelne wird genau dort, wo er und sie ist,
von Gott gesucht und gefunden.

So steht für mich fest, dass es keinen Schritt zurück oder zu der Seite gibt,
wo in Gemeinden Verbindlichkeit im Glauben und Lebenswandel verlangt wird,
wie dies in der Volkskirche in früheren Zeiten der Fall war,
Stichwort dazu ist die Kirchenzucht etc.
und wie es in Freikirchen und Sekten weiterhin gepflegt wird.

Andererseits allerdings möchte ich in der Kirche auch Gemeinschaft erleben mit Gleichgesinnten, … und ich erlebe sie auch.
Ich möchte gestärkt werden im Glauben, durch den Glauben anderer,
… und das werde ich auch.
Das geht nur, wenn sich der Glaube oder die Suchbewegung des Glaubens irgendwie entspricht.
Ich möchte in der Kirche Orientierung finden,
das Gefühl haben, wir ziehen am selben Strick
wir setzen uns für dasselbe ein, wir schöpfen aus der gleichen Quelle.
Ich möchte in der Kirche erleben:
wir sind - geistlich gesprochen - getrieben und gelockt vom selben Geist Jesu Christi,
wir essen vom selben Brot, wir zehren vom selben Erbe.

Ich denke tatsächlich,
wir sollten uns in der Kirche noch mehr darüber auseinandersetzen,
was dieser Geist, dieses Brot, dieses Erbe ist, … und was es nicht ist.

Ich denke auch, wir sollten uns mehr darüber auseinandersetzen,
was wir als christliche Gemeinde einbringen wollen
in eine nachchristliche Gesellschaft,
was uns wichtig ist, wofür wir bereit sind,
auch zu kämpfen innerhalb der demokratischen Spielregeln,
Ja, ich denke, wir sollten uns als Christenheit und auch als Kirche mehr profilieren.

Dabei allerdings wird die Sehnsucht nach Geborgenheit in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter nur ansatzweise erfüllt werden können.
Dieses Gefühl kann ganz nur auf beschränkte Zeit in einer Sekte erfüllt werden,
und der Preis an Aufgabe von Individualität und Selbstsein ist zu hoch.

Wir müssen es aushalten,
dass unsere Stimme eine von vielen in einem grossen Chor ist,
und dass Wohlklang Arbeit voraussetzt, wenn es nicht einfach ein Übertönen oder Einstimmen sein soll.

Und wir müssen es aushalten,
dass es keine klare Linie gibt zwischen den Menschen,
kein klares Drinnen und Draussen
durch ein Einteilen in Zöllner und Sünder, hier
und in Gerechte da,
und darum kann man selber nie wirklich wissen, wo man dazugehört.
Was allerdings gilt, ist die Zusage des Gleichnisses,
dass jeder Einzelne und jede Einzelne von Gott gesucht wird,
und die Freude im Himmel gross ist,
wenn er uns findet.
amen

2. Predigt vom 6. Juli 2003

Liebi Gmeind,

Geschter simmer z‘Basel gsi.
Wo’mr an dr Elisabethechirche verbigloffe sind,
hämmer ufeme Bänkli en Penner gseh sitze.
Me erkennt si jo grad,
ungwäsche und mit dreckige Kleider,
en Plastiksack mit Habseligkeite und Essensreschte
und de eigenartig stieri Blick ins Leere.

Was denke Sie,
wenn si en Penner gsehnd?

Ich denke fasch immer ans Kapitel vum Paul Nizon
der Marschierer us sim Buech *Im Bauch des Wals* *(Suhrkamp Taschenbuch 1991)*
D’Hauptperson do isch en Penner in Paris,
wo dur d’Gasse vo dr Grossstadt marschiert.

Im Lauf vor Lektüre chunnt me mit-über,
wie de Maa useme ganz normale Lebe mitere Familie
und einigem Erfolg im Bruef
Schritt für Schritt usegheit isch,
d’Aachnüpfigspünkt an sis soziale Netz sind immer brüchiger worde
und an meh und meh Stelle grisse,
bis er ganz usegheit und uf Pariser Parkbänk gstrandet isch.

Wenn-i en Penner aatriff,
chunnt mr das Buech in Sinn
und ich frog mi,
wo isch ächt bi dem Mensch do dr Knackpunkt im Lebe wo’ner so iigspuuret hät?
E plötzlichi Arbeitslosigkeit,
e unglücklichi Liebi,
en Unfall,
es Grichtsverfahre,
en Stritt
oder was sus hät en zur Bahn usgheit?

Und dr nöchscht Gedanke isch
chönnt nid grad so guet ich dä si?
Wenn i e chli weniger Glück gha hetti,
hetti das nid au mir chönne passiere?
... und chönnts mr nid immer no passiere?

Was söll me aafange, mit eme so’ne Gfühl?

Es git en Teil, wo’ni äfach froh bi,
dass nid ich de Penner bi, und hoffe, dass es nid sowiit chunnt mit mir.

Und es git en Teil,
wo dr verlotterti Maa,
will ich inem irgendwie au mich selber gsech,
als e möglichi Variante vo mim eigete Lebenslauf,
mit andere Auge aaluege,
irgenwie liebevoller.

Für mich isch dä Gedanke e Brugg zur Gschicht vum verlorene Schof.

Ich bin kein Penner und au kein Zöllner oder Sünder in däm Sinn, wie si do in dr Gschicht gmeint sind,
und si, liebi Hörerinne und Hörer, au nid.

S'Gliichnis vum verlorene Schof macht's üs drum nid eifach,
üs direkt aagsproche z'fühle,
di Verlorene sind gwöhnli di andere.

Sich z'überlegge,
wer jetz gnau die sind,
wo mit de verlornige Schof chönntid gmeint si
füehrt erscht denn wiiter,
wemmer drin üs selber chönd gseh.

Um das was *s'Schof* macht, goht's jetz aber in dere Gschicht nid eigetlich.
D'Frog, worum und wie's verlore gange isch, isch nid wichtig.

Wichtig isch, was dr *Hirt* macht.
Luegemr das nomol aa:
100 Schof hätt'er.
und eis vermisst er.
Er goht's go sueche und loht di andere 99 in dr Wüeschti zrugg.
Er findets,
voll Freud trait er's hei und rüeft sini Fründe und Nochbere zäme,
dass si sich mit ihm freue.

Jesus, wo die Gschicht verzellt, tut so, als wär das s'Normalschte,
was en Hirt in so'nere Situation macht.

Welcher Mensch ist unter Euch
frogt er am Aafang sini Hörerinne und Hörer im Sinn vo,
Wer vo Euch wüer's nid au eso mache wie de Hirt?

Wenn er üs das wüer froge,
denn müesste'mr wohrschiinlich ehrlicherwiis säge:
ich wüers *nid* so mache.

Ich wüer doch nid weg 1% vo mim Bsitz 99% gföhrde.
Ich wüer doch vielmeh luege
dass sich dr Verluscht in Grenze bhaltet.

Was de Hirt macht, isch unvernünftig.

Vernünftig wär,
künftig besser ufzpasse und viellicht sich en bessere Hund zuez'tue;
das einte Schof aber, wo'ner verlore hät,
zugunschte vo de andere 99 abz'schriibe

Mit Verluscht muess me jo schliesslich rechne.

Umso bedenkenswerter,
wenn dr Hirt im Gliichnis nid mit ere vernünftige Rechnig das einte Schof,
abschribt und zur Tagesornig übergoht.

Uf die Idee chunnt er gar nid.
Er will sini Herde ganz,
au wenn's nume en Hunderschteschtel vo sim Bsitz isch,
d'Verantwortig hät er für sini ganz Herde,
und das heisst,
dass er em Verlornene muess nochgoh.

Mir denke und handle vernünftigerwiis meischt andersch,
und chäme au niene hii,
wenn mr das nid mieche.
Mr mache Choschte – Nutzerechnige,
froge was bringt's?
wievil Verluscht liit dinne,
dass es glich no es Positiv git under em Strich.

Mr lerne Verlüscht und Abschriibige iiz'berechne,
und das isch au in vieler Hinsicht guet eso.

Allerdings
– wenn mr jetz wieder de Penner ufem Bänkli vor dr Elisabetechirche in Sinn chunnt,
merk-i, wie die Denkwiis au e problematischi Siite hät.

Isch's nid so,
dass mr üs meh und meh dra gwöhne
dass üseri Art z'lebe und z'wirtschafte halt Verlierer hät,
und dass es en gwüsse Prozentsatz au durchus mag verliide.

Nehmer z.B. d'Arbeitslosigkeit.
Mr nehmes in Chauf, dass en gwüsse Prozentsatz vo Lüt
nid nume äfach kei Arbeit hät, will's wirtschaftlich grad nid so guet lauft,
sondern dass es e wachsendi Zahl vo Mensche git,
wo gar kei Chance händ, irgendwo iizstiige,
will si körperlich, geistig, oder psychisch nid gnueg fit sind,
oder z'alt und z'verbrucht.

Es git e vernünftigi Sicht, wo sait,
so und soviel Prozent mags liide.
Und wer zynisch gnueg isch, sait,

so und soviel Prozent bruchts, zum Aasporn und Wettbewerb.

Und es git e anderi Sicht, wo dr Mensch dehinder gsiet,
und do isch jede einzelni, wo uf dr Strecki bliibt,
eine z'viel.

Ich weiss natürlich au kei Lösig in de wirtschaftliche Sachzwäng.
Aber i mach mr Sorge über de wahnsinnigi Druck ir Arbeitswelt,
wo ganz bestimmti Eigeschafte und Fähigkeite gforderet sind,
und wer si nid z'biete hät,
gheit use oder chunnt gar nid dri.

Und die Eigeschafte gelte nid nume im Wirtschaftslebe,
sondern Kategorie vum Wirtschaftslebe dränge sich in alli andere Bereich au,
will‘s überall um Geld goht.

So werde die Eigeschafte, wo do gforderet werde
scho ganz früeh aatrainiert,
und me weiss gar nid, wie as me sich däm söll widersetze.

Mir isch jetzt do grad es eigets Bispil z'vorderscht.

Ich mach mit üsere Maria en Schwimmkurs.
In ihrer Gruppe sind 13 Chind, Buebe und Maitli
au guet vier Johr alt, e biz älteri und e biz jüngeri als si.
Es goht drum,
dass si e biz d'Angscht vor em Wasser verliere
und sich langsam getraue inez'gumpe und under Wasser z'goh mit em Chopf.

Üseri Maria träumt di meischt Ziit,
und chunnt nid usem Luege use.
Wenn's drum goht, dass eis noch em andere öppis macht,
bliibt si stoh und lueget ume.
Di andere gönd anere verbi,
und si merkts gar nid.
Mengisch drängle di andere, und wenn d'Leiterinne nid luege
chunnt si nid zu ihrem Züg.
Das wird sich jo wohl scho no ändere, denk-i,
und i weiss nid, öbs mr würklich wöhler wär,
wenn *si* bi de erschte und muetigschte wär,
wo scho mit 4 i s'Ellbögle und Drängle guet chönne.

Aber irgendwie macht‘s mr au Angscht,
und ich denk, wie chunnt das use,
wenn si nid lehrt, sich z'wehre und sich z'neh, was si z'guet hät.
Will an dem harmlose Bispil gsehn-i scho, wie's lauft.
Es git di schnelle, fitte, muetige, di chöme zu ihrem Züg,
das wird gförderet und trainiert
und als Eltere isch me stolz, wenn s'eigete Chind dezue ghört.
Und s'git di langssame, und weniger gschickte,

und me muess sich richtig zämeneh,
dass me si gelte loht und nid probiert ine Rolle z‘dränge
wo gar nid zuenene passt,
und debi überseht, was si an guete Aalage mitbringe.

Wenn-i jetz d’Verbindig zur Gschicht herstell,
gsehni im Unverhältnismässige vum Hirt,
wo für ei einzigs Schof soviel undernimmt,
en direkte Bezug zu gsellschaftliche Froge.

Ebeso unverhältnismässig, wie dr Ufwand vum Hirt isch,
das einte Schof go z’sueche,
chönd z.B. Fördermassnahme si bi Lernstörige vo Chinder,
oder psychologischi Begleitig bi psychische Problem,
Integrationsbemühige für Lüt, wo schwer iizgliidere sind in Arbeitsprozess.

S’einte Schof choschtet dr Hirt 100 mol meh als di 99 andere zäme,
und doch macht er’s,
will’s das einte brucht, und di andere nid,
und will er d’Verantwortig für alli hät.

Mich dunkt das wirklich au gsellschaftlich es Leitbild.
Alli sölle die Förderig becho,
wo ihrer Begobig entspricht,
alli söllid en Usbildigsplatz und Arbet finde,
alli söllid Zugang zu gueter, medizinischer Versorgig ha,
... und niemert sött so tief gheie gloh werde,
dass er dreckig und stinkig ufeme Parkbank ins Leere lueget.

Das choschtet.
D’Gsellschaft söt bereit si, die Mittel, wo’s brucht, zur Verfüegig z’stelle,
sprich:
die Stüüre zahle, wo’s brucht, zum die Dienscht z’finanziere
und di guete Lüt an d’Stelle z’locke,
wo g’managt wird, wie me das macht.

Soviel zur politische Bedütig,
zur Ussesiite vo dem Gliichnis.
Es hät au no e Innesiite.

Mr chönne d’Herde Schof als Ganzi als Bild für üseri Seel verstoh.
Wie dr Hirt für sini Herde
sind mir für üsere seelischi Hushalt verantwortlich.

Dr Seel wird im Lauf vum Lebe einiges an Verluscht zuegmuetet.
Mr verliere viel im Lauf vum Lebe.
Me verliert d’Kindheit
me verliert d’Juged,
me verliert Hoffnige und Illusione
me verliert Mensche,
me verliert Fründe

me verliert Sinn,
und mengisch verliert me sich selber.

Ich han s’Gfühl, mr neige dezue,
z’schnell welle über das aweg z’goh,
was mr an Verluscht müend verarbeite.

Es dunkt mi, mr lerne im Lauf vum lebe guet z’funktionere
und tüend üs soz‘säge iiverleibe,
dass me mit Verluscht halt muess rechne,
so isch s’Lebe, sägemr,
was söll me chlage, es goht allne eso,
... und vieli müend no ganz anderi Verlüscht verchrafte.
Alles hat ein Ende,
so isch das nun emol.

Und so probieremr wegz’stecke,
dass Verluscht weh tuet,
und dass es truurig isch, dass alles es End hät.

Mr gönd z’schnell drüber aweg, mit no chli meh Tempo und Aktivität
mit no chli meh Schaffe.

D’Seel aber will ganz si, und jede Verluscht hinderloht e Spuer.
D’Seel cha nid eifach Abschriibige mache wie e Bank
und nochher goht d’Rechnig wieder uf.

Mr träge, - so paradox das tönt -
mr träge, was mr verlore händ und verliere, mit üs mit.

Die wichtigi Frog isch drum, *wie* mrs mit üs träge.

Als Riiffi?
als Bitterkeit?
als Abklärtheit?
als Zynismus?
als Tiefi und Dankbarkeit, dass mr öppis z’verliere händ und gha händ?

D’Erfahrig isch die,
dass sich em Verlorene nochz’goh lohnt.

Natürlich,
vieles findemr nid in dem Sinn,
dass mr’s nochher wieder händ, wie dr Hirt sis Schof.

Dr vergangeni Früehlig chunnt nümme,
d’Juged isch, wenn si verbi isch, verbi
Mensche, wo’mr verlore händ, chere nid zrugg.

Aber es git in dr Seel en anderi Kategerie vo finde.
Mit em Empfinde vo Verluscht,

mit em Durlebe und Verarbeite vo dem, was schmerzt, wenn me öppis verliert
findet d'Seel en Platz, das mitz'neh und z'lebe demit.

Mit em Nochdenke drüber,
mit em Rede mit andere, soguet me's cha,
mit bete,
mit chlage,
mit em Empfinde vo Verluscht findemr s'Verlorene in gwüsser Hinsicht für üs selber wieder,
und chönids als Verlores in üsere Seel aaneh lerne.

Wenn mrs nid sueche,
wenn mr Verluscht äfach wegstecke und hart sind mit üs selber,
denn isch es, als wüer dr Schmerz, wo nid empfunde isch,
sich setze an Grund vor Seel.

Und dört isch er nid eifach ruig
sondern rumoret,
wirkt in Alltag ine
ebe als Bitterkeit viellicht und Ghässigkeit
als Zynismus,
als Resignation und Müdigkeit.

Dr Weg, wo dr Hirt im Gliichnis macht sis verlorene Schof z'sueche,
das möchti au gseh als Bild defür, em eigete Verlorne nochzgoh.

Es isch es Hoffnigsbild für mich,
will dr Hirt findet, was er verlore hät.
Und es isch es liebevolls Bild.

Liebevoll mit sich selber z'si, isch nid selbstverständlich,
aber me cha's lehre.

Mir hilft debi s'Bild vum liebevolle Hirt
wo s'verlorene suecht und findet.

Es treffe sich do für mich di beide Fäde,
wo'ni us dere Gschicht zoge han: d'Inne- und d'Ussesiite
Ich bin sicher,
dass dr gnadelosi Konkurrenzkampf,
das *jede gege jede*
mit em Recht vum Stärchere, wo di Schwächschte uf dr Strecki bliibe,
ich bin sicher, dass das en Holzweg isch,
und dass no anderi Weg möglich sind.
Mr chönd üs zwor dem Holzweg, wo jetz so en gwaltige Zug hät,
nid äfach entzieh,
aber mr chönd em doch anderi Wert entgegesetze,
und in menger Hinsicht denoch lebe.

Dr Wert, dass seelischi Bedürfnis Ziit und Ruum beaaspruche,
wirkt sich direkt us uf s'Tempo,

das Tempo, wo sovieli Mensche nid chönd mithalte
sodass si uf Parkbänk lande zum mit leerem Blick in Geged z‘stiere.

Wo Mensche dr Wert für sich und dr Nöchscht ufrichte,
dass es dr Seel söll guet go,
und‘s defür halt mengisch langi Weg brucht uf dr Suechi noch em Verlorene,
dört werde anderi Sache weniger wichtig,
viellicht wird sogar s’ellbögle und s’drängle weniger wichtig
und d’Minderwertigkeitsgfühl, wenn me das nid guet cha.

Umso vorbildlicher wird dr Hirt,
wo unvernünftigerwiis sini 99 Schof ir Wüeschti loht
zum em einte nochzgoh, s’suecht in Liebi,
und das denn tatsächlich findet und heibringt
und zu sine Fründe und Nochbere cha säge

Freuet euch mit mir.

Amen.